

### THE RAKE'S PROGRESS

Einen breitgefächerten Bogen umspannt das Werk des bedeutenden russischen Komponisten Igor Strawinsky (1882 -1971), zeitlich und geografisch ebenso wie stilistisch und inhaltlich, vom Russland der Zarenzeit, über die Schweiz, Frankreich in die USA, von der Ballett-Avantgarde um 1910 bis hin zur Neoklassik und darüber hinaus - er war zeitlebens ein experimentierfreudiger Weltbürger. Zur neoklassischen Phase wird auch Strawinskys einzige abendfüllende, ab 1947 in Amerika entstandene und 1951 in Venedig uraufgeführte Oper gerechnet. Jetzt bietet das Mainzer Staatstheater im Großen Haus eine Neuinszenierung, die innerhalb von zweieinhalb Stunden (dreiaktig, eine Pause) ein kunstvolles Spiel mit Ironie und Düsternis, mit Burleske und Tragik bietet, wobei das stringente Dynamik ausstrahlende Dirigat der faszinierend-vielseitigen Musik farbige Prägnanz verleiht. Einen visuellen Höhepunkt stellen das stilisierte Bühnenbild und die Kostüme dar. Gesungen wird - und das durchweg hervorragend - in englischer Originalsprache mit deutschen Übertiteln, wo bei auch der Chor zur markanten Geltung kommt.

Zwischen 1733 und 1735 fertigte der englische Maler und Kupferstecher William Hogarth die erfolgreiche Serie von Gemälden und Kupferstichen *A Rake's Progress* (Werdegang bzw. Karriere eines Wüstlings), mit der er die englische Gesellschaft seiner Zeit und ihren zügellosen Hedonismus satirisch aufs Korn nahm. Von ihr haben sich Strawinsky und seine Librettisten Auden und Kallmann inspirieren lassen, dabei aber den Inhalt um wesentliche Punkte erweitert. Hier wie dort geht es um Aufstieg und Fall des leichtfüßigen Lebemanns Tom Rakewell, der, zu Geld gekommen, ein ausschweifendes Dasein in London führt und sein Vermögen in Bordellen und Spielhöllen verprasst und schließlich im Irrenhaus endet. Doch im Gegensatz zu Hogarth ist bei Strawinsky der Teufel mit im Spiel. In Gestalt des geheimnisvollen, sich Rakewell als Diener anbietenden Nick Shadow (man denkt an Mephisto und Faust) verspricht dieser ihm - zunächst ohne Gegenleistung - großen Reichtum, bringt ihn in den Puff der Mother Goose, überredet ihn zu einer Heirat mit einer Türkenbaba genannten bärtigen Dame und verführt ihn zum Betrug mit einer angeblich Steine in Brot verwandelnden Maschine. Das bringt Rakewell den endgültigen Ruin. Darüber hat er seine große Liebe und Verlobte Anne Trulove vergessen, die jedoch zu ihm hält. Zu spät erkennt er die Schamlosigkeit seiner Existenz, will sich von Shadow lösen, doch der fordert nun Toms Seele als Lohn. Durch den Gewinn eines Kartenspiels kann sich Rakewell zwar davon befreien, doch der Teufel schlägt ihn, bevor er selbst zur Hölle fährt, mit Irrsinn - Tom glaubt Adonis zu sein und sieht in Anne, die gekommen ist, um Abschied zu nehmen, seine Venus. Die letzten Phasen dieses negativen Werdeganges erlebt man mit fast quälender Intensität.

Musikalisch wie inhaltlich ist das alles vielgestaltig und zitierfreudig, so dass man es durchaus als Spiel mit der Operngeschichte bezeichnen kann. Elemente der Opera Buffa sind vorhanden, Rezitative mit Cembalo-Begleitung, Arien mit Belcanto-Charakter finden Anwendung, Monteverdi, Mozart, Gluck aber auch Rossini und Donizetti klingen an, wobei Strawinsky diese nicht einfach kopiert, sondern modern verfremdet. Während der tänzerischen Auflösung mancher Partien ist ein musicalartiger Hollywoodsound zu vernehmen. Die Figuren besitzen sprechende Namen: Rake bedeutet Raffenscheffeln von Geld, Trulove steht für wahre unverbrüchliche Liebe (true love), Old Nick wird in England der Teufel genannt, Shadow ist Schatten. Bühne und Kostüme arbeiten mit formaler Stilisierung und farblicher Reduktion. Ein schwarzweißer Pepita-Look herrscht vor. Fast alle wirken wie Klone Rakewells. Hier meint man das dandyhafte Oscar-Wilde-Milieu um 1900 zu erkennen. Ausnahme ist vor allem der schwarz gekleidete Nick, was sich später umkehren wird, wenn beide - dies ein schöner Einfall - die Identität des jeweils anderen angenommen haben. Anne, wie ihr Vater ganz in weiß erscheinend, ist auch später bunter gekleidet. Die Architektur ist stimmig auf flache Giebelfassaden reduziert; auch sie wechseln später die Farbe von weiß zu grau bis schwarz. Fazit: Wieder einmal ein Beweis für das beeindruckende Opernpotential des Mainzer Staatstheaters.

Johannes Kamps

Theatergemeinde Mainz

Juli 2022